

L: Gen 2, 4b-9.15-17

Ev: Mk 7, 14-23

**DER WEG ZUR ERKENNTNIS**

Seit Montag hören wir jetzt für zwei Wochen Abschnitt für Abschnitt die Ur-Geschichte der Bibel, angefangen von der Erschaffung von Himmel und Erde bis zum Turmbau zu Babel. Wenn man die einzelnen Abschnitte isoliert betrachtet, ist es nicht unbedingt einfach (bzw. eigentlich unmöglich), den eigentlichen Sinn zu erschließen. Aber wir kennen ja das ganze Bild und wissen deshalb auch, wo der Ausschnitt hingehört, der heute verlesen worden ist.

Gestern haben wir noch einen Teil des ersten Schöpfungstextes gehört, bei dem es schon einmal um die Erschaffung des Menschen gegangen ist. Gott hat den Menschen als sein Abbild und Gleichnis geschaffen, ihm ähnlich, männlich und weiblich. Im Falle dieses ersten Schöpfungstextes bildet die Erschaffung des Menschen den Höhe- und Schlusspunkt der Erschaffung der Welt.

Beim zweiten Schöpfungstext ist es jetzt genau umgekehrt. Da wird als erstes der Mensch geformt, zunächst noch ungeteilt und in eine tierlose Welt gesetzt. Man kann das auch so verstehen, wie wenn nun – im zweiten Schöpfungstext – in das Bild des ersten hineingezoomt wird und genauer beschrieben wird, wie das denn mit der Erschaffung des Menschen von statten gegangen ist. Noch einmal, da haben wir Gott sagen hören: „Lasst uns Menschen machen, als unser Bild, uns ähnlich“, und dann noch einmal: „Gott erschuf den Menschen als sein Bild, als Bild Gottes erschuf er ihn.“

Dann folgt der zweite Schöpfungstext, an dessen Ende Gott zum Urteil kommt, dass das Werk gelungen und die ursprüngliche Absicht, die im ersten Text ausgedrückt wurde, erreicht ist: „Dann sprach Gott, der Herr. Siehe, der Mensch ist wie einer von uns geworden.“ (Gen 3, 22). Man könnte also sagen: Toll, Mission completed. Aber Halt, sagen wir da. Das Zitat steht doch am Ende jenes Abschnittes, den wir meistens mit „Der Sündenfall“ übertiteln und es folgt nach den „Strafworten“, mit denen Gott der Frau sagt, dass sie jetzt unter Schmerzen gebären wird und der Mann im Schweiß seines Angesichts das Brot erarbeiten muss. Freilich übersehen wir meistens, dass in diesem Abschnitt weder die Begriffe Sünde, noch Fall, noch Strafe vorkommen. Vielleicht will uns hier doch etwas anderes mitgeteilt werden - die jüdische Auslegungstradition ist voll interessanter Ansätze.

Sehen wir uns noch einmal den heutigen Text an. Da wird also der Mensch aus feuchter Erde geformt, anschließend in einen von Gott angelegten Obstgarten gesetzt, in dessen Mitte dieser ominöse Baum der Erkenntnis steht. Warum lässt Gott den wachsen, wenn er doch dem Menschen gleich anschließend verbietet, davon zu essen? Also irgendwie holpert die Geschichte da. Freilich hört sich das, was im Deutschen wie ein Verbot klingt, im hebräischen Original etwas anders - und kauderwelschartig - an: Anordnet Jahwe-Elohim dem Menschen Folgendes von allen Baum-Garten essen essend und vom Baum dem Erkennen Gut und Böse nicht essen ausgehend von dem Tag du isst ausgehend davon du sterben sterbend.

Das kann auch eine Warnung sein. Für den Menschen besteht die Möglichkeit, für immer im Garten Eden zu bleiben und sorglos wie die Tiere zu leben, eingebunden in die Natur. Aber würden sie darin ewig leben und unsterblich sein? Genau das sagt der Text nämlich nicht. Sie sind sterblich, denn Gott hat die Schöpfung ja in die Zeit hineingestellt. Aber die Tiere sind sich des Sterbens nicht bewusst. Und auch der paradiesische Mensch hat noch keine Ahnung, was das bedeutet. Was meint der Text, wenn es heißt, nach dem Genuss der Frucht wird der Mensch „sterben sterbend“ – und zwar vom Tag des Genusses der Frucht an. Ganz einfach: ab dem Augenblick, da das Bewusstsein sich vom Tierischen zum Menschlichen entwickelt, kommt auch das Wissen um die eigene Sterblichkeit ins Leben. Jeden Tag des Lebens lebt der Mensch mit dem Sterben, um das er weiß. Sich des Endes bewusst zu sein, ist auch der Schlüssel zur Weisheit, wird es später im Alten Testament heißen.

Wir wissen, wie es dem Menschen erging, nachdem er trotz der Warnung vom Baum der Erkenntnis gegessen hat. Sie erkannten, dass sie nackt sind. Damit wird der tragische Zustand des Menschen beschrieben: Er erkennt nun wie Gott, aber er erkennt zugleich, dass er nicht Gott ist.

Die sogenannte Vertreibung aus dem Paradies ist eigentlich keine Strafe, sondern beschreibt die Konsequenz dieses Schrittes: Nun beginnt der Weg des Menschen durch die Geschichte. Ein Weg, auf dem der Mensch als dieses Zwischenwesen - zwischen Tier und Engel - erst erreichen muss, was er nun eigentlich sein soll: nämlich Gottes Abbild und Gleichnis.

Das ist ein Problem, solange der Mensch eine falsche Vorstellung von Gott hat und deshalb einem falschen Ideal naheifert. Gott wird den Menschen auf diesem Weg nicht allein lassen. Er wird ihn führen und ihm auch Lehrmeister sein. „Alle werden Schüler Gottes sein“.

Auch das heutige Evangelium zeigt uns solch eine Schulstunde für die Jünger. Die Idee, Reinheit anzustreben, ist nicht verkehrt. Mit Reinheit ist in der Bibel der Zustand gemeint, den man braucht, um Gott begegnen zu können. Irgendwo sind die frommen Leute falsch abgebogen und haben sich auf rein äußerliche Dinge konzentriert. Jesus muss das korrigieren. Gott ähnlich ist der Mensch, der Frieden im Herzen hat, Liebe und Barmherzigkeit.

Die wichtigste Lektion ist dann die endgültige Gottesoffenbarung auf Golgotha. Gott ist der All-Liebende. Gott ist der, der sich selbst ganz schenkt, damit seine Schöpfung sein kann. Wer das begreift und in diesem Sinne Gott ähnlich sein will, strebt nun das richtige Ziel an. Das ist es, was Gott von Anfang an im Sinne hatte, als er den Menschen schuf.

P. Dr. Clemens Pilar COp